

Fallstricke der Sprache (Woche 29)

Unsere vier Freundinnen plaudern aus dem Nähkästchen

An einem heissen Sommerabend treffen sich unsere vier Freundinnen auf dem Balkon bei Anna. Anna strahlend: Ich heisse euch herzlich willkommen auf Balkonien. Ich habe selber gemachten Zitronenmelissensirup und frisch gebackenen Rüeblitorte. Samantha bewundernd: Liebe Anna, wir werden ja nach Strich und Faden verwöhnt. Anna kichert: Du lieferst mir gerade das richtige Stichwort. Was bedeutet es, wenn ich aus dem Nähkästchen plaudere? Elisabeth spottet: Das behauptete mein früherer Chef auch immer, wenn er uns angeblich geheime Angelegenheiten verriet. Dabei kann er nicht mal einen Knopf annähen. Doris leicht genervt: Ja, das kennen wir alle. Aber woher kommt die Redewendung? Ich hätte in der Schule viel darum gegeben, hätte ich damals ein Nähkästchen bauen dürfen, statt in diese blöde Nähsschule zu gehen. Anna nickt: Heute ist das besser. Mein Sohn lernt kochen und meine Tochter sägt und hobelt. Samantha murrst: Gehen wir nun wieder zum Quiz zurück oder wollt ihr über Schulreformen diskutieren? Mir gefiel es da zwar auch nicht, ausser beim Häkeln, aber ich finde es sehr feminin und intim, so ein Nähkästchen. Hat es damit was zu tun? Anna wiegt den Kopf: Jein, ich würde sagen warm.

Elisabeth vorsichtig: Frauen haben früher das Nähen einfach vorgeschützt, um miteinander private Geschichten auszutauschen. Anna: Jetzt ist es fast heiss. Beim Nähkränzchen tauschten die Frauen den neuesten Klatsch und Tratsch aus. Denn zur gepflegten Dame des 19. Jahrhunderts gehörte unbedingt ein Nähkästchen. In diesem lag manch Geheimnis verborgen. Es eignete sich hervorragend, um geheime Briefe oder persönlichen Krimskrums zu verstecken. Das berühmteste Beispiel kommt im Roman Effi Briest vor. Ihr Mann fand dort die verhängnisvollen Briefe, die ihre Affäre nach sieben Jahren enthüllen und er tötet ihren Ex-Geliebten im Duell. Doris bewundernd: Das ist total faszinierend. Interessantes Beispiel, Anna. Samantha träumerisch: In die 50er Jahre soll es sogar in Hollywood einen Nähkreis gegeben haben, an dem viele Filmstars teilnahmen. Was die sich wohl für Geheimnisse erzählten? Anna schelmisch: Jedenfalls haben die sicher nicht schwierige Rätsel gelöst. Meines hingegen hättet ihr beinahe herausgefunden. Noch eines gefällig? Doris gluckst vor Lachen: Vom Kuchen oder noch ein Quiz? Ich bin an beidem interessiert!

Fallstricke der Sprache (Woche 33)

Unsere vier Freundinnen machen blau

Bei Anna auf dem Balkon haben sich unsere Freundinnen bei Sirup und Kuchen bequem gemacht und sind gespannt auf die zweite Runde. Anna geheimnisvoll: Also, ich habe eine Redensart mit einer wirklich lustigen Geschichte: Was bedeutet es, wenn ich sage, ich mache morgen blau? Alle fangen an zu kichern: Doris lachend: Ja, das würde ich morgen auch gerne tun. Einfach die Arbeit schwänzen, ohne dass es irgendwelche Folgen hätte. Samantha träumerisch: Blau machen könnte bedeuten frei zu sein, denn die Freiheit ist blau wie der Himmel und das Meer. Elisabeth spitz: Ich passe, aber nicht weil es zu schwer wäre, sondern weil ich genau dieser Redewendung bei meinen Recherchen begegnet bin. Doris hastig: Einen Tipp habe ich noch: Ist es etwas Ähnliches wie ins Blaue fahren? Anna verunsichert: Ui. vielleicht ist es doch etwas schwierig, aber ich musste so lachen, als ich die Geschichte las: Die Redensart kommt aus der Färberei, speziell derjenigen Färber, die Blau herstellten. Sie vergoren die speziellen Blätter in Kü-

beln mit menschlichem Urin. Um genügend Urin zu erhalten, betranken sich die Menschen ausgiebig mit Bier, was die Arbeit natürlich verunmöglichte. Elisabeth widerspricht vehement: Nein, nein, diese Theorie ist widerlegt: Die Redewendung stammt zwar tatsächlich aus dem Färbewesen. Als mit einem pflanzlichen Färbemittel blau gefärbt wurde, musste die Wolle, nachdem sie zwölf Stunden im Färbebad gelegen hatte, ebenso lange an der Luft oxydieren. Sonntags liess man sie im Bad, worauf sie den ganzen Montag an der Luft liegen musste. Dann konnten sie auf der faulen Haut liegen, denn «blau» wurde ohne ihr Zutun «gemacht». Doris verzieht das Gesicht: Liebe Anna, da hast du dich aber in die Nessel gesetzt: Du wolltest doch nicht so schwierige Rätsel aufgeben und jetzt sind es auch noch widersprüchliche Erklärungen. Samantha empört: Sei doch nicht so gemein zu ihr und lass mal eine Fünf gerade stehen. Anna flehend: Bitte streitet euch nicht. Es ist meine Schuld, es ist wirklich nicht zu erraten gewesen. Ich streue Asche auf mein Haupt. Am besten beenden wir die Quizrunde. Elisabeth versöhnlich: Na, na. Willst du gleich das Kind mit dem Bad ausschütten? Jetzt ist doch Samantha an der Reihe! Samantha feierlich: Genau, und die Letzen werden die Ersten sein!

Fallstricke der Sprache (Woche 37)

Unsere vier Freundinnen suchen Gold

Auf den Vorschlag von Samantha treffen sich unsere vier Freundinnen zu einem kleinen Spaziergang. Samantha entschuldigend: Wer weiss, wie lange der goldene Herbst anhält. Vom Goldenberg können wir den Sonnenuntergang am Besten anschauen und dann in ein Restaurant einkehren. Der Ort passt übrigens zum gesuchten Sprichwort. Elisabeth, spöttisch: Ich hoffe, es ist nicht die Wendung: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Samantha, beleidigt: Ich habe mir so viel Mühe gegeben, und jetzt fängst du so an. Pass nur auf – Hochmut kommt vor dem Fall. Anna, erschrocken: Seid doch friedlich. Zu unserer Prinzessin passt eher, dass wir mit goldenen Löffeln essen. Doris beschwichtigend: Ich dachte immer, etwas frische Luft entspannt, bei euch wirkt das offenbar nicht. Samantha holt einmal tief Luft: Ich habe das geflügelte Wort «Morgenstund' hat Gold im Mund» ausgewählt. Doris prustet los: Dann hätten wir uns aber um halb sieben zum Sonnenaufgang treffen sollen. Anna erleichtert: Das ist jetzt wirklich einmal nicht so schwierig. Das sage ich meinen Kindern auch immer wieder, wenn sie am Morgen nicht aufstehen wollen. Samantha freundlich: Dann versuche es doch mal zu erklären. Anna stottert: ähh, dass man früh aufstehen und den Tag nicht verschlafen soll. Samantha: Aber weshalb? Elisabeth fällt ihr ins Wort: Weil man nur so auf einen grünen Zweig kommt. Doris, nachdenklich: Ich frage mich nun tatsächlich, wieso die Morgenstunden besser sein sollen als die Überstunden am Abend. Das sollten Sie mal den Managern sagen, die so ihren hohen Lohn rechtfertigen... Samantha, versonnen: Mich hat es fasziniert, dass auf Lateinisch die Göttin der Morgenröte vorkommt. Die Redewendung gibt es sogar auf Französisch, Italienisch, Katalanisch, Norwegisch, Rumänisch, Schwedisch, Spanisch und sogar auf Türkisch, Tschechisch und Russisch. Anna, staunend: Hast du das alles selber herausgefunden? Oder hast du es aus dem Internet? Samantha, schmunzelnd: Gibt es da einen Unterschied? Kommt jetzt, lasst uns Apfelgold trinken und den Sonnenuntergang geniessen. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Fallstricke der Sprache (Woche 42)

Unsere Freundinnen gehen durch dick und dünn

Unsere vier Freundinnen sind nach dem Spaziergang auf dem Goldenberg eingekehrt. Anna, schwärmerisch: Der Herbst hat die schönsten Farben: rot grün orange gelb. Was sage ich, gold. Doris schliesst die Augen: Und es ist endlich wieder Vermicelles-Zeit. Elisabeth, seufzend: Jetzt kommen wieder gemütlichere Zeiten vor dem Schwedenofen. Samantha, bestimmt: Hallo? Schön dass es euch hier gut gefällt, aber ich habe noch etwas vorbereitet. Und Ausserdem finde ich, was wirklich wichtig ist, dass man jemanden hat, mit dem man durch dick und dünn gehen kann. Wisst ihr, was diese Redewendung ausdrücken will? Doris Aber klar, Ein Freund ist immer da, er oder sie steht einem in allen Lebenslagen bei. Anna bestätigt: Genau; der jedem Wind und Wetter trotzt. Samantha, ungeduldig: Natürlich, stimmt alles. Aber bisher ist noch keine von euch auf das dick und dünn eingegangen. Doris mürrisch: Na ja, es wird wohl etwas damit zu tun haben, dass es auch mal eng werden kann und der Weg nicht mehr so übersichtlich ist. Samantha erstaunt: Doris, du bist auf einer heissen Spur. Der Ausdruck "durch dick und dünn" hat rein gar nichts mit unserem heutigen Schlankheitswahn, mit Abspecken oder dem Körpergewicht zu tun. Er stammt aus einer Zeit, als man sich über Fettpölsterchen noch keine Gedanken machte, da man sowieso noch zu Fuss von A nach B gehen musste und sich genügend bewegte. Tatsächlich kommt diese Redewendung nämlich von "dick" in seiner alten Bedeutung "dicht". Wie in Blut ist dicker als Wasser. Die Redewendung bedeutete also in Wirklichkeit sowohl "durch dichtes wie auch durch dünn bewaldetes Gelände gehen". Denn darin zeigte sich damals der wahre Freund: Nur derjenige, der bereit war, einen anderen durch unwegsames Gelände voller dichter Sträucher zu begleiten, der war ein wahrer Freund – denn in den Büschen und Wäldern warteten die gefährlichen Strauchdiebe. Vor denen musste man auf der Hut sein. Anna lachend: Okay, dann nehme ich auch noch ein Vermicelles. Doris, bewundernd: Liebe Samantha. Ich finde, da hast du eine sehr schöne Redewendung ausgewählt.

Fallstricke der Sprache (Woche 47)

Unsere Freundinnen sehen schwarz und rot

Unsere vier Freundinnen kehren nach einem wunderschönen Sonnenuntergang heimwärts.

Anna, melancholisch: Was für ein schöner Sonnenuntergang war das. Und jetzt kommt die Zeit, wo es früh eindunkelt und nebelig wird.

Doris verdreht die Augen: Musst du denn alles gleich so schwarz sehen?

Elisabeth, bissig: Es können sich nicht alle eine rosa Brille aufsetzen. Manchmal muss man der Realität ins Auge blicken.

Samantha, ungeduldig: Was ist denn los? Müsst ihr denn Gift und Galle spritzen. Seit Obama Präsident wurde, sehe ich nicht mehr alles schwarz oder weiss. Mit ihm sehe ich ein Licht am Ende des Tunnels.

Elisabeth, erstaunt: Oh, seit wann interessierst du dich denn für Politik? Hast du auch ein Rezept wegen der Finanzkrise?

Doris, erbost: Elisabeth, jetzt gehst du zu weit. Warum siehst du jetzt rot?

Anna, beschwichtigend: Seid ihr vielleicht unruhig, weil die Quizrunde zu Ende ist und wir nicht abgemacht haben, wie es weiter geht? Elisabeth, spöttisch: Das klingt ja sehr esoterisch...

Doris, gereizt: Esoterisch oder nicht, ich glaube Anna hat ins Schwarze getroffen.

Samantha pflichtet ihr bei: so kommen wir jedenfalls auf keinen grünen Zweig. Ausserdem haben wir völlig vergessen, eine Siegerin zu küren. Das gehört doch zu einem Quiz wie X zu Y. Anna zustimmend: Genau, aber was für ein Kriterium soll denn bewertet werden? Das Schwierigste?

Doris zweifelnd: Wir können doch nicht nach dem Spiel die Regeln ändern. Wir wollten doch möglichst solche, die erraten sind. Aber vielleicht das Originellste?

Elisabeth widerspricht: Wir können genauso gut das Älteste nehmen.

Samantha leichthin: Oder das Lustigste. Ich schlage vor: Neues Spiel, neues Glück.

Anna witzelt: Oder wir nominieren für alle vier Kategorien. Schliesslich gibt es bei der Oskarverleihung auch nicht nur einen Oskar zu gewinnen.

Doris nachdenklich: Dann sollten wir aber ein Thema bestimmen, damit es einen Sinn macht, was denn originell ist.

Anna wiegt den Kopf: Wie wäre es mit dem Thema Farben. Nicht nur wegen den Herbstfarben. Mir ist auch aufgefallen, dass es heute oft um schwarz, rot und grün drehte.

Elisabeth schmunzelnd: Nur wenn nun nicht auch noch du mit Politik kommst.

Samantha ächzt: Ach du grüne Neune. Ob wir da ein blaues Wunder erleben?

Fallstricke der Sprache (Woche 50)

Unsere Freundinnen erleben blaue und rosa Wunder

Unsere vier Freundinnen schlendern über den in einen Hauch von Weiss getauchten Weihnachtsmarkt. Es duftet nach Tannenchries, Glühwein und Bienenwachs. An vielen Ständen flackern Kerzen in allen Farben und Formen. Anna mit strahlenden Augen: Wie friedlich es jetzt noch ist. Bald fängt bestimmt wieder diese Hektik an. Doris nickt düster: Bitte erinnere mich nicht daran. Samantha aufmunternd: Los, probieren wir den Glühwein. Dann kann unsere Quizrunde starten. Doris grinsend: Ach du grüne Neune, ich habe dich beim Wort genommen und schlage diese Redensart als Anwärtlerin vor für die, die am Schwierigsten herauszufinden ist. Anna widerspricht: Da setze ich meines entgegen, denn du wirst bestimmt ein blaues Wunder erleben. Elisabeth ruhig: Dann bin ich ganz sicher diejenige, mit dem ältesten Sprachbild, das sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte zieht. Samantha frohlockt: Das bedeutet, dass ich meine rosarote Brille anbehalten kann und mir in rosigen Farben die Verleihung des Preises in der Kategorie lustigste Wendung malen kann. Anna wiegt ihren Kopf: Okay, dann bleibt mir ja vielleicht der Preis für das originellste Sprichwort. Soll ich gleich mit der Auflösung beginnen? Alle drei im Chor: Ja! Doris grinsend: In Berlin soll es ein Vergnügungsort mit der Hausnummer 9 und einem Eingang am "Grünen Weg" gegeben haben. Nach 1852 wandelte sich das Lokal zu einem billigen Tanzcafe, in dem es ständig zu Handgreiflichkeiten und Schlägereien kam. "Die grüne Neune" wurde zu einer volkstümliche Bezeichnung eines berüchtigten Lokals. Später dann bezeichnete sie Ereignisse, die man zwar, den Kopf schüttelt, aber die nicht wirklich erstaunen Samantha, beeindruckt: Das wäre wirklich ein Wunder gewesen, wenn wir das herausgefunden hätten. Wir wollen uns nicht in schwarzen Farben ausmalen, wie es dort zu und herging, sondern in rosigen Farben ausmalen, wie sie vorher getanzt haben haben. Vielleicht gab es sogar Tanzwettbewerbe, und die Siegerin bekam ein Krönchen, und Anna schmunzelnd: ... und eine riesige Torte mit rosa Zuckerguss. Doris lacht glucksend: Ich hole dir wenigstens ein grosses, rosa Lebkuchenherz. Bestellt noch eine Runde Glühwein. Ich komme sofort wieder. Elisabeth ruft ihr nach: Bring doch gleich noch eine rosa Zuckerwatte mit!